

Essay

Israel und wir und der Islam

Von Michael Kleeberg

Ich würde ungern den Eindruck stehen lassen, das Gedicht von Günter Grass sei der einzige oder typische Beitrag eines deutschen Schriftstellers zum Konflikt Israels mit Iran und möchte daher, soweit es mir möglich ist, ein paar eigene aus Erfahrungen, Gesprächen und Lektüren hervorgegangene Gedanken zur Diskussion stellen.

ISRAEL UND DIE DERZEITIGE LAGE

Zunächst einmal in aller Deutlichkeit: Wäre ich ein Israeli, würde ich nicht tatenlos zuwarten, bis die von Iran seit langem laut ausgesprochenen Drohungen gegen Israel wahrgemacht werden können. Wäre ich ein Israeli, würde ich alles daransetzen, dass Iran die Atombombe nicht bekommt. Wäre ich ein Israeli, würde ich aus der historischen Erfahrung heraus argumentieren, dass man, droht einem ein irrer Despot schriftlich und mündlich mit Vernichtung, immer die Alternative hat: ihn ernst zu nehmen oder nicht. Ich bin aber kein Israeli, sondern lebe in einem Land, das von keiner iranischen Atomrakete erreicht werden könnte. Und obwohl die Bürger unseres Landes zur Angst und zum Fremdängstigen neigen, kann ich daher die Problematik vielleicht mit größerer Ruhe analysieren, was natürlich aus Sicht der Betroffenen auch heißt: mit größerer Beliebigkeit.

Die bisherige Geschichte zeigt: Seit dem Doppelschlag der Amerikaner gegen Japan 1945 ist die Atombombe nicht mehr eingesetzt worden. Nicht von den USA und der UdSSR, trotz Kalten Krieges, nicht von Frankreich, nicht von China, nicht von Indien, nicht einmal von Pakistan. Und wohlgemerkt auch nicht von Israel.

Die Bombe zu haben und die Bombe zu benutzen ist also definitiv zweierlei, und wenn ein instabiles Regime wie Pakistan bisher nicht annähernd in Versuchung gekommen ist, die Hölle loszulassen, scheint die Gefahr, Teheran werde sie gegen Israel einsetzen und damit die definitive Vernichtung des eigenen Landes provozieren, den meisten Beobachtern offenbar ein minderes Risiko.

Wer den islamischen Nahen Osten ein wenig kennt, weiß, dass seine Staaten und Völker durchweg an einem großen Minderwertigkeitskomplex gegenüber Israel leiden und mehr noch als von seinem Verschwinden davon träumen, sich endlich einmal auf Augenhöhe mit ihm zu befinden, was Macht, Effizienz und Tapferkeit betrifft. Die Hisbollah ist dafür das beste Beispiel, die sich mit großem Stolz rühmt, die einzige arabische Kampftruppe zu

sein, deren Disziplin es mit der israelischen Armee aufnehmen kann. Vielleicht ist es also so, dass Iran die Atombombe nur will, um auf Augenhöhe mit Israel auftreten zu können wie einst die Sowjetunion gegenüber den USA und sich selbst und der ganzen Region den Stolz zurückzugeben, der ihr so schmerzlich fehlt. Wohlgedacht: vielleicht. Was geschehen würde, wenn Israel und die USA demnächst versuchen, die iranischen Atomanlagen zu zerstören, darüber lässt sich nur spekulieren, denn nach dem Gesetz der Entropie sind die möglichen Folgen viel zu komplex, um in einem klaren Szenario ausgemalt werden zu können. Bleiben wir also bei simplen Beobachtungen:

Glückte ein solcher Schlag, wäre damit nicht das Regime in Teheran beschädigt, das einfach wieder darangehen würde, das Zerstörte neu aufzubauen. Das Problem wäre nur verschoben, aber noch virulenter als zuvor.

Käme es infolge eines Bombardements zu Gegenschlägen Irans, die dann wiederum eventuell eine Bombardierung iranischer Städte zur Folge hätten, so ist die Chance sehr gering, dass dies das iranische Regime kurz- und mittelfristig schwächen würde. Die Erfahrung lehrt das Gegenteil: Die Solidarität eines Volks mit seiner Regierung wächst in solchen Fällen. Um Iran langfristig am Bau einer Atombombe zu hindern, müsste das Land ebenso am Boden angegriffen und erobert werden wie der Irak. Was sehr wahrscheinlich ähnliche Folgen hätte: Chaos, Anarchie und Bürgerkrieg.

Die amerikanische Strategie des „nation building“ durch Bombardierung und Eroberung des Feindes hat im letzten Jahrhundert nur in zwei Fällen zur sofortigen Errichtung demokratischer Staaten geführt: Deutschland und Japan hatten (vor ihrem jeweiligen Fall in die Barbarei) zuvor zu den zivilisiertesten Völkern der Welt gehört. Ansonsten ist die Strategie immer schiefgegangen, unter entsetzlichen menschlichen Verlusten auf allen Seiten.

Sicher ist, dass ein Schlag gegen Iran den Hass der Anrainerstaaten auf Israel noch steigern würde; dass der radikale politische Islam noch stärkeren Zulauf bekäme; dass Afghanistan sofort und Pakistan bald an die Taliban verloren wären. Ein wahrscheinliches Ergebnis wäre also, dass Iran zwar zunächst über keine Atomwaffen verfügen würde, dafür aber die Taliban in Pakistan.

Alle weiteren Konsequenzen, die auch über die Region hinausreichen würden, von Szenarien eines sprunghaften Preisanstiegs für Erdöl und nachfolgenden ökonomischen Verteilungskämpfen und sozialen Revolten auch in Europa bis zu Vorhersagen über losbrechende Domino-Kriege und eine neue Welle islamistischen Terrors, vermag ich mir weder genau auszumalen noch ihre Wahrscheinlichkeit einzuschätzen.

DER HOLOCAUST UND DIE DEUTSCHE VERANTWORTUNG

Die deutsche Bundeskanzlerin Angela Merkel hat gesagt: „Die Sicherheit Israels zu schützen ist Teil der Staatsräson Deutschlands.“ Offen gestanden bezweifele ich, dass Frau Merkel bewusst war, was sie da gesagt hat. Oder aber sie hat es nur so dahingesagt, im zynischen Bewusstsein, dass niemand kommen und dieses Versprechen einklagen wird. Am allerwenigsten wird Israel einen solchen Satz in aller Konsequenz ernst nehmen. Dort weiß man, dass die Lieferung von Waffen wie U-Booten und natürlich im Zweifelsfall von Geld und guten Worten alles ist, was man von Deutschland zu erwarten hat.

Der quer durch die deutsche Bevölkerung laufende Konsens, dass es keine causa gibt, die das Opfer eines deutschen Lebens ehren- und sinnvoll machen könnte – denn unser „Nie wieder Krieg“ heißt ja nichts anderes als „Nie wieder Krieg mit uns“, – ist natürlich die Konsequenz des von uns angezettelten und verlorenen Zweiten Weltkriegs, in dessen Rahmen der Holocaust stattfand. Aus eben diesem Holocaust leitet die Bundesrepublik ihre besondere Verantwortung für die Existenz Israels ab, die wiederum zu Versprechen führt, die man gar nicht einhalten will und kann, weil doch die andere Konsequenz des Zweiten Weltkriegs ist: Nie wieder Krieg.

Manche Deutsche winden sich aus dieser moralischen Zwickmühle, indem sie Israel an den Pranger stellen: Wenn dieses Land durch „Untaten“ oder „Drohungen“ sein Existenzrecht selbst verspielte, dann müssten wir auch nicht mehr an unserer Verantwortung tragen. Es reicht diesen Leuten also nicht zu wissen, dass sie das Versprechen ohnehin nicht einhalten würden, sie wären am liebsten gänzlich davon entbunden.

Man sieht: Wann immer Deutsche sich mit dem Thema beschäftigen, landen sie früher oder später wieder bei sich. Solche Verbündeten sind meist nicht die verlässlichsten – Israel weiß das vermutlich am allerbesten.

Aber die von Deutschland ins Werk gesetzte Ermordung der europäischen Juden hat ja der westlichen Welt nach 1945 erst den entscheidenden Anstoß gegeben, das zionistische Projekt in Palästina zu legalisieren, das 30 Jahre zuvor halbherzige und halb verlogene Realisierungsversprechen durch die Briten erhalten hatte und das nunmehr ungleich mehr war als nur ein zionistisches Projekt. Ohne Holocaust kein Staat Israel und ohne Holocaust auch nicht das Selbstverständnis des israelischen Volkes, sich nicht noch einmal, durch niemanden, vernichten zu lassen. Die Erinnerung an den Holocaust verbindet also die Bundesrepublik mit Israel, wenngleich mit gänzlich unterschiedlichen Konsequenzen für beide Seiten.

Dass die Ermordung der europäischen Juden für das Volk, das sie zu verantworten hat, und für das, das sie erlitten hat, eine einzigartige Katastrophe und Untat darstellt, ist klar und wird sich so schnell nicht ändern. Für die meisten anderen bleibt festzustellen, dass der Holocaust diesen Stellenwert nicht mehr hat oder nie gehabt hat.

DAS NAHOST-PROBLEM UND DER REST DER WELT

Ob uns das gefällt oder nicht, ob uns das empört oder nicht: In weiten Teilen der Welt ist der Holocaust sehr wohl mit den anderen Verbrechen gegen die Menschlichkeit verglichen worden (was ja nicht heißen muss: gleichgesetzt), die das wahnsinnig mörderische zwanzigste Jahrhundert erlebt hat, ist verglichen und eingeordnet worden, auf welcher Position der Skala der Unmenschlichkeit auch immer – und ist Geschichte geworden. Die Zeit tut ihr Werk, das sie voller Gleichmut immer tut – sie entfernt die Dinge aus dem Gesichtskreis und der Erinnerung und lässt ihre Bedeutung und die Mahnungen, die sie enthalten, verblassen und vergessen.

Ich glaube, schon heute gibt es nur noch wenige Völker auf der Erde, für die der Holocaust eine Katastrophe ist, die sie noch betrifft: die Israelis, die Juden der Diaspora (vor allem in den USA), die Deutschen, eine Handvoll westeuropäischer Staaten, die Palästinenser. Für alle übrigen haben weder der Judenmord noch der Staat Israel noch überhaupt nur der unruhige Flecken Erde im Nahen Osten existentielle Bedeutung.

Die Welt bewegt sich langsam von einem Zentrum zum anderen: Waren im 19. Jahrhundert Europa und im 20. Nordamerika der Mittelpunkt des Weltgeschehens und der Machtkonzentration, so deutet manches darauf hin, dass sich im 21. Jahrhundert der Fokus nach Asien verlagern wird. Weder für China aber, noch für Indien oder Korea steht Israel, seine Geschichte, seine Zukunft im Mittelpunkt des Interesses. Man sieht dort vielleicht mit Genugtuung, dass die Konflikte der Region die Kräfte der Konkurrenten binden, aber ich glaube nicht, dass viele verstehen warum.

Das heißt aber auch: Da zahlreiche Mächte sich für die Israelfrage nicht interessieren, besteht die Gefahr, dass das Land, für die, die sich noch dafür interessieren, irgendwann zum Klotz am Bein wird. Natürlich entwickelt sich Geschichte nie linear, es gibt immer unerwartete Sprünge. Aber projiziert man die derzeitigen Entwicklungen hundert Jahre in die Zukunft, ist die Chance, dass es noch einen Staat Israel im heutigen Sinne geben wird, nicht groß.

ISRAEL UND SEINE NACHBARN SOWIE DIE PALÄSTINENSER

Natürlich ist Israel, wie viele Araber hetzenderweise argumentieren, der Brückenkopf des Westens im islamischen Nahen Osten. Es ist die einzige Demokratie der Region, das einzige Land, in dem die Menschenrechte gelten, in dem Rechtssicherheit herrscht, die Gleichberechtigung von Mann und Frau gesichert ist und in dem es eine freie Presse und das Recht auf freie Meinungsäußerung gibt. Das einzige andere Land dort, in dem es ähnliche Freiheiten gibt, die aber in ständiger Gefahr sind, kassiert oder übergangen zu werden, ist der Libanon.

Als der libanesischer Dichter Abbas Beydoun, ein Schiit, vor einigen Jahren vom französischen Fernsehen gefragt wurde, woran es liege, dass der Libanon so viel liberaler sei als seine arabischen Nachbarn, lächelte er bitter und antwortete: „Es ist vielleicht ein wenig peinlich, es zu sagen, aber das liegt daran, dass der Libanon kein islamisches Land ist.“

Es ist nämlich weniger die arabische Welt an sich, die Israels Existenz heute in Frage stellt als der politische Islam. Sowohl der säkulare Arm der PLO unter Arafat als auch Ägypten und Jordanien haben den Staat Israel schließlich anerkannt. Das Hauptgewicht antiisraelischen Hasses ist von den panarabischen Trägern auf die islamistischen übergegangen.

Andererseits kenne ich auch unter den europäisch sozialisierten, gebildeten, atheistischen Arabern, die nicht antisemitisch sind, keinen, der nicht antizionistisch wäre und der, selbst wenn er den Staat Israel als Faktum hinnimmt, dessen Politik gegenüber den Palästinensern nicht als Apartheidpolitik und dessen Außenpolitik gegenüber den Nachbarn nicht als permanente aggressive Demonstration der Überlegenheit und Verachtung brandmarken würde.

Zugleich ist für die arabischen Gesellschaften Israel nach den USA das zweite große, wenn auch verhasste Vorbild. So reich, so effizient, so frei wie ihre Feinde, von denen sie permanent lernen, möchten sie auch sein. Manchmal erscheinen mir Israelis und Palästinenser wie die zwei Königskinder, die nicht zueinander kommen können. Dabei stimmt der Eindruck von Sprachlosigkeit und Abschottung und permanentem Antagonismus gar nicht. Israelische und palästinensische Wirtschaft und Administration sind eng verflochten, der jeweilige Lebensstil färbt ab – de facto kann der eine gar nicht ohne den anderen. Das palästinensische Volk ist hochgebildet, es besitzt den urlevantinischen Handelsgenius – eigentlich könnte so ein Staatenbund Israel-Großpalästina (mit Jordanien) die erste Boomregion des Nahen Ostens sein. Eigentlich müsste er es sein. Aber er ist es nicht.

Es muss also Gruppen geben, die von der derzeitigen Situation profitieren. Jahrzehntlang haben sich Unrechtsregime der Region mit dem Argument der Befreiung Palästinas von den Juden an der Macht gehalten, noch heute lenkt in Iran die Fokussierung auf Israel viele Menschen davon ab, das Scheitern des eigenen Regimes wahrzunehmen. Die Bosse der PLO sind fett geworden von all den internationalen Milliarden, die nie bei der Bevölkerung angekommen sind, die ausländischen Waffenexporteure verdienen an allen Beteiligten, und Israel selbst kann mit der permanenten Beschwörung der Umzingelung vom Konstruktionsfehler des eigenen Staates ablenken: der Tatsache nämlich, dass das Land, solange es Gegner innerhalb des eigenen Machtbereichs hat oder fürchtet, immer mit zweierlei Maß messen wird, sobald es aber keine mehr hätte und darüber hinaus ein von friedlichen Nachbarn umgebener Staat mit offenen Grenzen wäre, womöglich aufhören würde, Israel zu sein, der Staat der Juden.

Denn genau darauf spekulieren diejenigen der feindseligen Araber, die langfristig und strategisch denken: auf die Macht der Demografie. Gelänge der Frieden und öffnete sich Israel, so wären – das ist ihr Kalkül – die Juden binnen weniger Generationen eine Minderheit in ihrem eigenen, demokratisch verfassten Lande, mit allen ganz legalen Konsequenzen, die sich aus einer arabischen Bevölkerungsmehrheit ergäben.

DER POLITISCHE ISLAM, DIE DEMOGRAFIE UND WIR

Blickt man boshaft und ohne Empathie auf die heutige islamische/arabische Welt und fragt, was sie denn Produktives zum Weltganzen beitrage, so kommt man auf zwei Dinge: Erdöl und junge Männer. Das Bevölkerungswachstum islamischer Staaten ist seit einigen Jahrzehnten enorm.

Die Anzahl junger Muslime, die in ihren Ländern gerade aufgrund ihrer Masse und der Unfähigkeit der jeweiligen Regierungen von jeder Zukunftsperspektive abgeschnitten sind und sich in die Verheißungen des politischen Islam flüchten, wächst über den Maghreb bis tief nach Afrika und auch am Indischen Ozean. Ganz gleich wieviele tausend Kilometer das jeweilige Land von Israel entfernt ist, die Komponente des Antizionismus gehört immer dazu.

Der Arabische Frühling ist das Werk um ihre ökonomischen Aussichten betrogener urbaner Schichten gewesen, das islamistische Rollback seither beruht auf der Tatsache, dass große Teile der Bevölkerung in Ländern wie Ägypten, Libyen oder auch Syrien wenig Chancen auf Partizipation am Wohlstand sehen und seit langem vor allem eine

organisierte Struktur kennen, die unterhalb der verkommenen Herrscherkasten praktische Hilfe leistet und zugleich (falsche) utopische Hoffnungen schürt: die Islamisten.

Da in diesen Ländern keine strukturelle und historische Grundlage für den Aufbau demokratischer Systeme herrscht, sehr wohl aber das Bedürfnis nach Veränderung der Verhältnisse, waren kürzlich auf einer Tagung in Frankfurt Autoren wie Boualem Sansal, maghrebinische, ägyptische und syrische Autoren, durchweg der Überzeugung, dass alle diese Länder, die die Pest militärisch geprägter Diktaturen hinter sich haben, die Cholera eines islamischen Despotismus durchmachen werden, bevor die Chance auf eine demokratische Entwicklung besteht.

Der politische Islam ist keine intellektuelle Herausforderung an die offenen Gesellschaften, sondern eine faktische. Er trifft sie an ihren zwei schwachen Punkten mit seinen Stärken. Ihrem Glauben an Mehrheitsentscheidungen und ihrer Scheu davor, unverhandelbare Grundwerte positiv zu besetzen, begegnet er mit Bevölkerungswachstum und eschatologischen Heilsversprechen. Ich habe den fanatischen politisierten Islam in seiner schiitischen Spielart im Hauptquartier der Hisbollah in Beirut erlebt, in seiner sunnitischen in Kairo – und ob er nun Staatsdoktrin ist wie in Iran oder heimlich in Berliner Hinterhofmoscheen gepredigt wird, er ist taub für die intellektuelle Diskussion.

Ein Blick auf andere Weltregionen zeigt, dass die Bevölkerung autoritärer Systeme langsam demokratische Rechte einzufordern beginnt, wenn wie in China durch ein System aus Geburtenkontrolle und wirtschaftlicher Freiheit ihre Bildung, ihre ökonomische Teilhabe und damit ihr Bedürfnis nach Rechtssicherheit und Menschenrechten wachsen. Der politische Islam jedoch ist ein Hemmschuh für derartige Entwicklungen. Niemand weiß das besser als das iranische Bildungsbürgertum, das seit gut 30 Jahren unter einer islamistischen Diktatur lebt, über einen hohen Bildungsgrad verfügt, ökonomisch und wissenschaftlich aktiv ist und für relative soziale Sicherheit den Preis permanenter Repression zahlt, die das menschenrechtsverletzende Regime ausübt.

Und so sollten auch all diejenigen, denen an der Existenz Israels nichts liegt, dessen derzeitigen Konflikt mit Iran offenen Auges betrachten: Hier geht es auch um die Konkurrenz zwischen der offenen Gesellschaft und ihren Feinden, auch um den Wettstreit der Systeme zwischen Menschenrechten und religiösem Recht.

Zwei Fragen stellen sich: Ist Israel die offene Gesellschaft, für die der Westen ein Exempel gegen den politischen Islam statuieren will? Ist Iran der Staat, an dessen Volk und Regime der Westen dieses Exempel statuieren muss?